

RÖMISCHE KAISERZEIT, FRÜHES MITTELALTER

Westeraccum (1999)

FStNr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die länglich-ovale, vielleicht aus zwei Kernen zusammengewachsene Dorfwurt Westeraccum besitzt eine Größe von etwa 400 x 200 m, ihr Zentrum ragt bis +6,38 m NN auf. Die aus dem späten 13. Jahrhundert stammende Backsteinkirche mit freistehendem Glockenturm liegt am westlichen Rand des Ortes; der Verlauf der Isohypsen lässt diesen Kirchplatz als jüngere Ausbauphase der Wurt erkennen. Wegen Platzmangels auf dem Kirchenfriedhof plante die Gemeinde weiter ostwärts die Neuanlage eines Friedhofes auf einem unbebauten, 55 x 30 m großen Grundstück. Dort hat bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts ein sehr großes, Süd-Nord gerichtetes Gulfhaus gestanden, dessen Ursprünge in das Ende des 18. Jahrhunderts zurückreichten.

Im Zuge der Planung des neuen Friedhofes war aus archäologischer Sicht zu prüfen, inwieweit die Anlage von Grabstellen in diesem Bereich der Wurt untertägig erhaltene Denkmalsubstanz zerstören würde. Zudem sollten Drainagestränge verlegt werden, die in weit größere Tiefe als die in der Regel 2,5 m unter Oberkante anzulegenden Sohlen der Grabgruben hinabreichen sollten. Als Voruntersuchungen wurden deshalb verschiedene Bohrungen abgeteuft. Die Stratigraphie der Siedlungshorizonte wurde in einem zwecks Wasserstandsmessung angelegten Schürfloch dokumentiert. Außerdem ließen sich knapp unter der Grasnarbe Backsteinlagen und Reste von Lehmestrichen feststellen, durch deren flächenhafte Freilegung der komplette Grundriss des 34,5 x 15 bzw. 18,5 m großen Gulfhauses erfasst werden konnte. Nördlich von ihm existierten ein nicht näher zu identifizierendes jüngeres Fundament aus Backstein- und Klinkerbruch sowie die Ausbruchgrube eines Güllekellers. Beide störten Reste eines älteren Bauwerkes, von dem einzelne Feldsteine und Reihen von hölzernen Staken erhalten waren. Zwischen zwei der Staken lag das eingegrabene Unterteil eines spätmittelalterlichen Kugeltopfes.

Die in dem Schürfloch dokumentierten Profile (Abb. 1 zeigt den verfüllten Schacht eines wohl spätmittelalterlichen Brunnens aus Kleisoden, der Auftragsschichten des frühen und hohen Mittelalters durchschneidet) ließen einen klar in einzelne Schichten zu gliedernden Aufbau der Wurt erkennen: Zuunterst lag bei maximal +2,36 m NN der gewachsene Boden als pleistozäner gelber Feinsand. Die auf ihm zu erwartende natürliche Abfolge der Bodenbildungshorizonte war allerdings entfernt, statt ihrer fand sich eine 0,3 m mächtige Schicht, die als Niederschlag einer ersten Flachsiedlungsphase angesehen werden muss. Aus ihr stammt u.a. dünnwandige, schwarze, polierte Keramik der Römischen Kaiserzeit, vorrangig des 2. und 3. Jahrhunderts (Abb. 2, 1–2). Darüber lagen weitere Aufträge, die oben von einer humosen Schicht abgeschlossen wurden. Darüber folgten dünnere Auftragsbänder, in die bis +3,3 m NN (Sohle) eine Grube einschneidet, aus der frühmittelalterliche weiche Grauware des 7./8. Jahrhunderts geborgen wurde (Abb. 2, 3). Über weiteren Aufträgen setzte bei +4,5 m NN eine durchschnittlich 0,4 m mächtige Schicht ein, die zahlreiche Scherben der Muschelgrusware des 9./10. Jahrhunderts führte (Abb. 1, 4). Sie wurde von zwei jüngeren Schichten überlagert, bei +6,1 m NN war hier die Wurtenoberfläche erreicht. Da sämtliche Schichten leicht nach Osten hin anstiegen, scheint das Schürfloch einen Randbereich der Wurt erfasst zu haben, die Hausplätze werden wenig weiter östlich von ihm zu suchen sein.

veröffentlicht in:

*Emder Jahrbuch, Bd. 79 (2000),
278–281.*

In der Zusammenschau ließen sich also zwei Hauptaufhöhungsphasen in der Dorfwurt Westeraccum erkennen, die erste ist der Kaiserzeit, die zweite dem Mittelalter zuzurechnen. Der mächtige Muschelgrushorizont und die noch ältere frühmittelalterliche Siedlungsschicht wird von der geplanten Anlage von dichten Grabreihen überwiegend zerstört werden und die Drainagen noch tiefere Bereiche tangieren. Darum soll die Denkmalsubstanz vorher durch möglichst vollständige Ausgrabung gesichert werden.

(Text: Rolf Bärenfänger)



Abb. 1: Westeraccum. Ein spätmittelalterlicher Brunnen durchschneidet die älteren mittelalterlichen Auftragsschichten. (Foto: W. Schwarze)

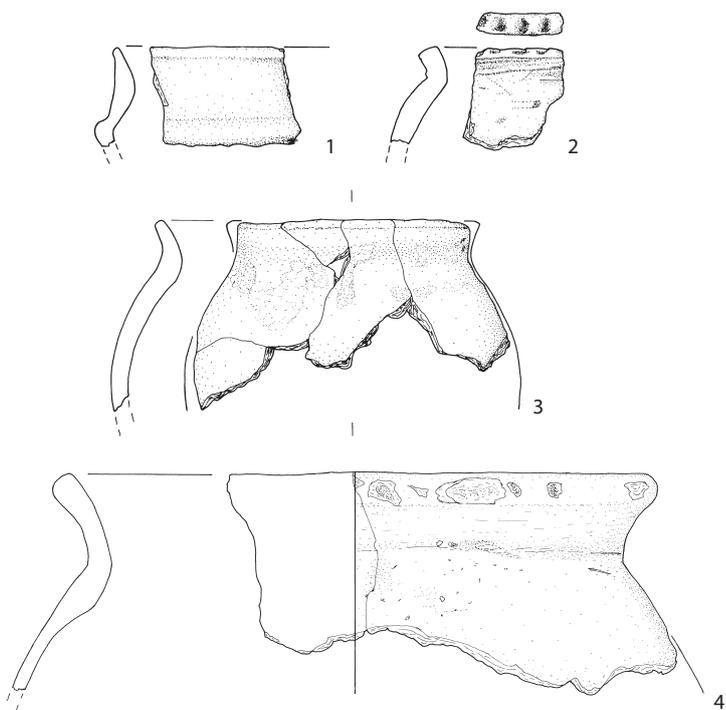


Abb. 1: Westeraccum. 1, 2 Randscherben der Römischen Kaiserzeit, 3 frühmittelalterliche weiche Grauware, 4 Muschelgrusware. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

HOHES MITTELALTER

Westeraccum (2000)

FStNr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die im Vorjahr aufgenommene Ausgrabung auf der Dorfwurt Westeraccum im Vorwege der Neuanlage eines Friedhofes wurde mit Unterbrechungen fortgeführt. Der Grundriss des abgerissenen, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden Hofgebäudes wurde vollständig dokumentiert. Anschließend wurde in einem 13 x 8 m großen Grabungsschnitt weiter abgetieft. Dabei wurde deutlich, dass im Nordosten der Fläche ein frühneuzeitlicher Sodenbrunnen mit großer Baugrube die älteren Befunde stört. Abseits von ihm wurden fundreiche mittelalterliche Auftragungsschichten festgestellt (Abb. 1.). Am Ende des Berichtsjahres war ein Muschelgrusware führender Horizont erreicht, Baubefunde kamen noch nicht zutage.

(Text: Rolf Bärenfänger)

veröffentlicht in:

NNU, Bh. 6 (2001), 303.

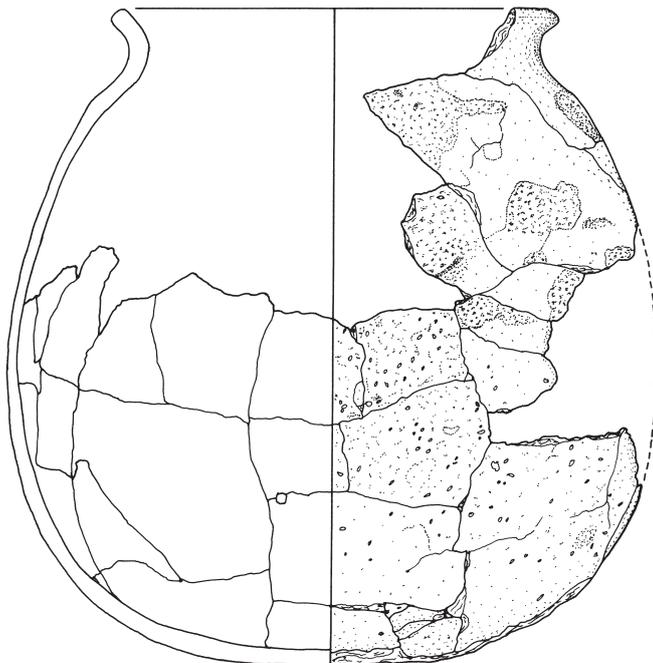


Abb. 1: Westeraccum. Großer granitgrusgemagerter Kugeltopf des hohen Mittelalters. M. 1:4. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

FUNDCHRONIK

FRÜHES MITTELALTER

Westeraccum (2001)

FStNr. 2410/6:124, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die Untersuchungen in der Dorfwarft Westeraccum im Vorwege der Anlage eines Friedhofes wurden nach einer Unterbrechung fortgeführt. Nach dem Abtragen mittelalterlicher Auftragsschichten im Vorjahr wurde der Muschelgrusware führende Horizont (Oberkante +5,46 m NN) erreicht. Das sukzessive Tieferlegen der Fläche erbrachte ab +4,75 m NN schließlich Reste einer annähernd Süd-Nord verlaufenden Flechtwand (Abb. 1). Sie ließ sich auf 5,2 m Länge verfolgen, dabei war sie im Norden durch einen älteren Brunnen zerstört und lief im Süden über die Grenze des Grabungsschnittes hinaus. Die Wand war bis zu 0,15 m Höhe erhalten. In unterschiedlichen Abständen zwischen 0,1 bis 0,6 m steckten schmale Hölzer, die das

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 81 (2002), 246–247.



Abb. 1: Westeraccum. Flechtwerkwand eines frühmittelalterlichen Hauses. (Foto: W. Schwarze)

Wandgeflecht stützten. Anscheinend handelt es sich um die westliche Längs- bzw. Außenwand eines dreischiffigen Hauses, da an drei Stellen bis zu 1,4 m östlich von ihr Pfosten bzw. Pfostengruben erhalten waren, die als Innenstützen fungiert haben werden. In einem Fall zeigte sich zudem der Ansatz einer Zwischenwand, so dass hier Viehboxen angenommen werden dürfen. Nach bisheriger Einschätzung kommt eine Datierung in das 9. Jahrhundert in Frage, da die Muschelgrusware in dieser Schicht das jüngste Fundgut darstellt. Scherben der weichen Grauware und römisch-kaiserzeitliche Keramik scheinen dagegen aus älteren Horizonten umgelagert worden zu sein. Bemerkenswert ist die Auffindung größerer Mengen von Schlacke (Abb. 2), be-



Abb. 2: Westergumme. Frühmittelalterliche Funde: Schlackebrocken (links), Bernsteinrohlinge (Mitte), Knochenpfriem und Knochengriff (rechts). (Foto: R. Bärenfänger)

sonders westlich außerhalb des Hauses sind bisher fast 70 kg davon geborgen worden. Aber neben dem Metallhandwerk scheint an diesem Platz auch die Verarbeitung von Bernstein eine Rolle gespielt zu haben, wie zwei Rohstücke zeigen (Abb. 2). Funde von bearbeiteten Knochen, ein Pfriem und -ein leicht rhombisches Griffstück (Abb. 2), runden das Bild der einheimischen Produktion ab, während Importe sich bisher auf Mahlsteinbruchstücke aus rheinischer Basaltlava beschränken.

(Text: Rolf Bärenfänger)

FUNDCHRONIK

FRÜHES MITTELALTER

Westeraccum (2002)

FStNr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die Rettungsgrabung auf der Dorfwurt im Vorwege der Anlage eines Friedhofes wurde fortgesetzt. Für die im Vorjahr freigelegte Flechtwerkwand eines wohl dreischiffigen Wohnstallhauses konnten dendrochronologische Daten ermittelt werden (Fa. DELAG, Göttingen, Gutachten v. 03.05.2002). Gleich drei Proben erbrachten das abgeleitete Fäljahr „775“, was recht genau die Bauzeit des Hauses anzugeben scheint, da die drei Proben bei Stammgleichheit an verschiedenen Stellen der Wand eingesetzt gewesen sind. Zwei weitere Proben erbrachten die Daten „nach 759“ und „nach 772“. Eine Holzprobe etwas abseits des Hauses deutet mit dem Datum „nach 653“ schon auf einen Siedlungshorizont des 7. Jahrhunderts hin.

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 82 (2003), 248.



Abb. 1: Westeraccum. Profilausschnitt mit völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Auftragsschichten in der Dorfwurt. (Foto: W. Schwarze)

In den Schichten unter der Wand kamen wider Erwarten keine weiteren Holzreste zutage. Im Fundgut dominierte hier die weiche Grauware mit Scherben von Eitöpfen, was Aufträge im 7. und vielleicht auch im 6. Jahrhundert belegt. Erst in der Höhe von +3,7 m NN, also rund 1 m tiefer als die genannte Hauswand, zeichnete sich eine Reihe von Pfostengruben auf einer erhaltenen Gesamtlänge von 8,8 m ab (Abb. 1). Die bis zu 0,29 m tiefen Pfostengruben lagen in Abständen zwischen 0,5 bis 0,7 m. Das Haus, zu dem diese Pfostenreihe gehört hat, muss in etwa den gleichen Standort wie der Bau von 775 gehabt haben. Es scheint allerdings erheblich älter gewesen zu sein, wie zunächst nur nach Ausweis der Keramikfunde geurteilt werden kann, da die Schicht,

in die die Pfosten eingegraben waren, zahlreiche polierte und verzierte Scherben sächsischer Machart des 4./5. Jahrhunderts enthielt. Entsprechendes galt für die darüber liegenden Auftragsschichten, die auch die Pfostengruben abdeckten. Nach unten reichten die Gruben in eine ältere Schicht hinein, in der sich kaiserzeitliche Ware des 2. und 3. Jahrhunderts befand, darunter auch eine Terra-nigra-Randscherbe.

Von den Funden sind zwei Messerklingen (Abb. 2) mittlerweile restauriert, zudem sind neu gefundene Spinnwirtel und Knochenpfrieme zu nennen, außerdem weitere Bernsteinstücke sowie Glasperlen (Abb. 3). Von besonderem Interesse ist eine bronzene Bügelfibel (Abb. 4), die bei etwa +4,2 m NN in einer Schicht unterhalb des Auftrages für das Haus von 775 zutage kam. Da es sich augenscheinlich um den ersten Fund dieser Art in Ostfriesland handelt, knüpfen sich an seine genaue Datierung und Herkunftsbestimmung wichtige Fragestellungen. Der Erhaltungszustand des noch 6,3 cm langen Bruchstückes ist jedoch nicht sonderlich gut, weshalb vorerst allgemeine Vergleiche mit thüringischen Fibeltypen, eher aber wohl mit dem friesischen Typ Domburg des 6. Jahrhunderts angebracht erscheinen.

(Text: Rolf Bärenfänger)



Abb. 1: Westeraccum. Fragmente von zwei frühmittelalterlichen Eisenmessern. M. ca. 1:2. (Foto: G. Kronsweide)



Abb. 2: Westeraccum. Kalziniertes Griffstück einer Knochnadel, Glasperlen. M. ca. 1:1. (Foto: G. Kronsweide)



Abb. 2: Westeraccum. Restaurierte bronzene Bügelfibel vom Typ Domburg. M. ca. 1:2. (Foto: G. Kronsweide)

RÖMISCHE KAISERZEIT, VÖLKERWANDERUNGSZEIT, FRÜHES MITTELALTER

Westeraccum (2003)

FStNr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

veröffentlicht in:

NNU, Bh. 10 (2004), 218–220.

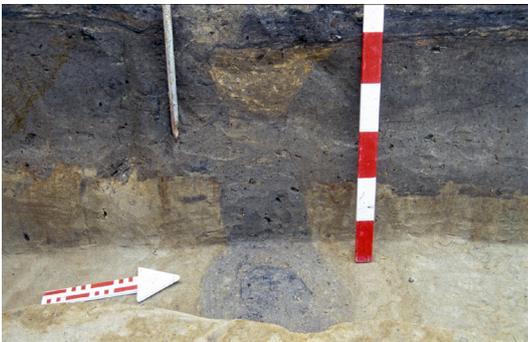


Abb. 1: Westeraccum. Pfostengrube eines ebenerdigen Hauses im pleistozänen Sand unter den Wurtenaufträgen. (Foto: W. Schwarze)

Die Untersuchungen auf der Dorfwurt wurden fortgesetzt und abgeschlossen. Dabei wurde nach der Dokumentation weiterer Siedlungsschichten bei durchschnittlich +2,6 m NN der gewachsene Boden erreicht. Es handelte sich um einen wohl postglazialen Feinsand, der schwach podsoliert gewesen sein muss. Bodenbildungsschichten und der alte Oberflächenumus fanden sich allerdings nicht, sie waren durch menschliche Aktivität entfernt. Dies scheint mit der ersten Besiedlung an dieser Stelle

in Zusammenhang zu stehen, denn es wurden Pfostengruben gefunden, die in den gewachsenen Boden eingebracht worden waren (Abb. 1). Auch die Auffindung einer mit Keramikscherben ausgepflasterten Feuer- oder Herdstelle (Abb. 2) inmitten der Pfostensetzung belegt die Existenz eines noch zu ebener Erde errichteten Hauses. Diese Flachsiedlung lässt sich anhand der Keramikfunde an den Beginn der älteren Römischen Kaiserzeit oder vielleicht noch in die Spätlatènezeit datieren.

Damit liegt nun eine Schichtenabfolge vor, die eine gut 2000jährige Siedlungsgeschichte der Dorfwurt Westeraccum exemplarisch nachzeichnet, wobei es außer Frage steht, daß die Besiedlung zu ebener Erde begann, und zwar auf einem natürlichen Sandrücken am östlichen Ufer einer pleistozänen Entwässerungsrinne, die weiter nördlich im Wattenmeer als Accumer Ee ein Seegatt ausgebildet hat. Oberhalb der Flachsiedlung wurden mehrere,



Abb. 2: Westeraccum. Herdstelle mit Scherbenpflaster aus der ältesten Siedlungsphase. (Foto: W. Schwarze)

nicht sonderlich mächtige Aufträge aufgebracht, die in der Mehrzahl wohl der älteren Römischen Kaiserzeit entstammen; die Einzelheiten dieses Prozesses sind im Zuge der Fundauswertung noch zu klären. Es kann aber gesagt werden, dass bis zur Völkerwanderungszeit ein Niveau von etwa +3,9 m NN erreicht worden ist – knapp

unterhalb der entsprechenden Schicht mit „sächsischer Keramik“ waren im Vorjahr auch Pfostengruben festgestellt worden. Darüber folgten mehrere dünne Aufträge, die nach den keramischen Inhalten als auch einer bronzenen Bügelfibel wohl vorrangig Vorgänge des 6. Jahrhunderts widerspiegeln. Das 7. und 8. Jahrhundert sind dann durch dendrochronologische Daten dokumentiert. In dieser Zeit folgten weitere Erhöhungen, bis bei etwa +4,75 m NN das Laufniveau für das dendrochronologisch „775“ datierte Haus geschaffen war. Darüber lagen die Aufträge mit Muschelgruskeramik vorrangig des 9. Jahrhunderts bis in eine Höhe von etwa +5,45 m NN. Sie wurden durch in erster Linie hochmittelalterliche Schichten aus sandigem Klei überdeckt, bis schließlich die heutige Geländehöhe von durchschnittlich +6,1 m NN erreicht war. Von dieser 4 m mächtigen Stratigraphie ist durch Mitarbeiter des Landesmuseums Natur und Mensch, Oldenburg, ein Lackprofil angefertigt worden, das in der dortigen Dauerausstellung gezeigt werden soll; ein schmaler Streifen davon wird seinen Platz in den Räumen des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft finden. Der in Westeraccum erhobene Befund wird im Zuge der Auswertung mit den Ergebnissen anderer Wurtengrabungen zu vergleichen sein. Dabei ist nicht allein die hier wohl konkret zu fassende Siedlungskontinuität während der Völkerwanderungszeit interessant. Der umfassenden Diskussion wert ist auch die Höhenlage der dokumentierten Siedlungsschichten, weil schon auf den ersten Blick Differenzen zu anderen Fundplätzen (vgl. BRANDT 1980) deutlich werden. Es wird zu fragen sein, warum auf dem schon natürlich erhöhten Platz in der Römischen Kaiserzeit ab +2,6 m NN Auftragungen vonnöten gewesen sind, während im nicht weit entfernten Westdorf, Ldkr. Aurich (REINHARDT 1969), noch unterhalb von +2 m NN gesiedelt werden konnte. In Oldorf, Ldkr. Friesland (SCHMID 1994), lag die erste Siedlungsschicht aus der Zeit „um 650“ bei etwa +1,5 m NN; in dieser Phase war in Westeraccum anscheinend schon die +4 m NN-Marke überschritten! Schließlich begann die benachbarte Wurt Nesse, Ldkr. Aurich (Grabungsbericht REINHARDT, Ortsakte OL), mit Muschelgrusware bei +2 m NN, ein Fundhorizont, der in Westeraccum erst ab etwa +4,4 m NN begann und bis +5,5 m NN hinaufreichte. Hat eine spezielle topographische Situation die Auftragungen in Westeraccum als Hochwasserschutz nötig gemacht, oder waren noch andere Faktoren dafür ausschlaggebend?

(Text: Rolf Bärenfänger)

Literatur:

Klaus Brandt, Die Höhenlage ur- und frühgeschichtlicher Wohnniveaus in nordwestdeutschen Marschengebieten als Höhenmarken ehemaliger Wasserstände. *Eiszeitalter und Gegenwart* 30, 1980, 161–170;
Waldemar Reinhardt, Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. *Ostfriesland im Schutze des Deiches*, Bd. 1 (Leer 1969) 203–378;
Peter Schmid, Oldorf – eine frühmittelalterliche friesische Wurtsiedlung. *Germania* 72/1, 1994, 231–267.